

Die Donau.

Ergänzungen und unentgeltlicher Redakteur:
Graf v. Schwarzer.

Preiskurs.
Die heutige Nummer kostet:
Bei 12 Nummern 6 kr.
" 6 " 3 " 40
" 3 " 2 " 20
" 1 " 1 " 10
Die Druckkosten, Papier, Druck, Kupfer, überläßt der Verleger zu zahlen um 1 fr. weniger.
Ergänzungen und Anzeigen-Bureau:
Casse Nr. 120

Prämienvertheilung.
Anzahl 100 — 100 — 100 — 100 — 100 —
Prämienvertheilung 1 — 2 — 3 — 4 — 5 —
Zusammen 2 — 3 — 4 — 5 — 6 —
Gewinnvertheilung 1 — 2 — 3 — 4 — 5 —
Gewinnvertheilung 1 — 2 — 3 — 4 — 5 —
Die besondere Befreiung der Mitglieder
besteht darin, daß sie während der
Dauer der Mitgliedschaft
Redaktions-Bureau:
Unterböschung Nr. 104.

Wien, den 19. Juli.

Dem Wiener Correspondenten der *Brooklyner Deutschen Allg. Zeitung* wird es untehriglich zumuthet, wenn er an die Politik Oesterreichs denkt. Wir stehen mit den Westminster'schsten und können doch mit Rußland nicht gut stehen, jammert dieser Politiker, dem jedes französische Stimmzettel-Verbinden, jedes russische Scheltwort einen Differenz-Anfall zu verursachen scheint. Da Napoleon III. gern Napoleon I. nachahmt, so dürfen wir dies auch in Ansehung der Thronerben annehmen. Napoleon I. wenn er vor dem stehenden Körper sprach, redete damit zugleich für Europa. Er wollte dadurch die anderen Mächte entweder ermuntern oder schrecken. Wir dürfen daher den Thronerben Napoleons III. gleiche Zwecke unterlegen. Wenn sie auch in ihren Reduktionen versinken sind, so verhindern, wie die damaligen Zeit- und Machtverhältnisse von dem gegenwärtigen. Allerdings ist die Vertheidigung Oesterreichs gegen die Behauptungen der französischen Thronerben selbigen; allein sie kann die Mitterkeit nicht mindern, mit welcher Frankreich und England auf das Schreckliche der Oesterreich'schen Allianz gegen die Hoffnungen blickten. Das Vertrauen der Westminster'schsten Oesterreichs, selblich auch das gute Einvernehmen zwischen diesen Mächten ist vernichtet. Auf der anderen Seite aber ist gegen diesen Nachtheil kein Vortheil einzutauschen werden. Rußland kann Oesterreich sein bisheriges Betragen, die erzwungene Räumung der Donaufürstenthümer, die Räumungen in Polen, die verächtliche Schwächung der russischen Macht, endlich die Verletzung aller russischen Pflichten gegen die Weste nicht vergessen. Oesterreich selbst hat nicht darauf verzichtet, dem russischen Schrey und der russischen Eroberungslust im Orient Schranken zu setzen. Zwischen beiden Staaten kann eine aufwändige Freundschaft nicht stattfinden. Oesterreich kann also die Allianz mit Rußland gegen die mit den Westminster'schsten nicht eintauschen. Seine Stellung bleibt also gegen den Westen wie gegen den Osten eine zerstreute.

Die Stellung eines Staates, welcher eine halbe Million Soldaten zur Verfügung hat und dem es nicht an Mann und Geschütz fehlt, kann einen, kein ernstliches Weg zu werden, ist nie, nach seiner Seite hin eine Gefahr. Wenn die weitere anerbete russische Besatzung Allen was fremd ist gegenüber nicht blinb gemacht hat, der sieht, daß die Westminster'schsten gegenwärtig wohl hätten, Oesterreich zu beirren, der mag jetzt sehen, daß sich Rußland wohl hätte, wenn die österreichischen Kriegeskluge Gered und Gmala zu beunruhigen, welche nach der Sammelhaltung abgegangen sind, um die Freiheit der Donaufürstenthümer zur Wirklichkeit zu machen.

Die letzten Nachrichten aus Nordamerika gaben in Paris einigen Stoff zur Unterhaltung. Es soll nämlich wegen der neutralen Flagge ein ernstlicher Konflikt zwischen Frankreich und Amerika entstanden und der Präsident Pierce schon im Begriff gewesen sein, den diplomatischen Verkehr abzukündigen. Auch die Unvollständigkeit des französischen Gesandten in San Francisco soll nicht gütlich rediret worden sein.

Das zweite, an die Regierung des Kaisers Napoleon gerichtete Memoir (I), welches von Kurgen in Gen erschienen ist und als die Fortsetzung der bekannten, zuerst dem Prinzen Napoleon zugeschriebenen Briefe bezeichnet sein soll, enthält keine neuen Aufschlüsse über den Redhug. Wir theilen den Inhalt dieser Schrift nur deshalb mit, weil sie als das Programm der künftigen Emigration angesehen werden kann, als solches der Zeitgeschichte angehöret.

Nachdem der Verfasser, angeblich ein General-Officier und wie die Neue Wienerische wissen will, der westlich Commandirende in Polen Stellen und Baden, Louis v. Miraflores, die früheren Behauptungen des französischen Moniteur einer scharfen Kritik unterworfen hat, zählt er die freier auf, welche sich nach Napoleon in dem früheren Verlauf des Krieges hat zu Schanden kommen lassen. Sie sind:

1. Allgemeine Bevotzung des Systems der absolutistischen Allianzen vor dem System der Allianzen mit den Nationalitäten.
2. Streben nach der österreichischen Allianz, welche der Verfasser des Memoires ein Zeichen nach einem angrenzenden Schalten nennt.
3. Unrige Zustimmung zu dem Abschluß des Sondervertrages zwischen Oesterreich und der Türkei.
4. Aufgeben des nahen Kriegesplanes, der Donaufürstenthümer, des Galizienantheiles, von wo die Westminster'schsten den Krieg und die Diplomatie beginnen mußten.
5. Die Ober der Krimperpetition, von Oesterreich in Verzicht gebracht, und ohne Reflexion von den Verbindenden angenommen. (In dem ersten Memoire machte der Verfasser Kaiser Napoleon für die Krimperpetition verantwortlich, jetzt Oesterreich. — Wie heißt die Konsumung? Die Arbeit.)
6. Der Gehalt des Absegelplanes, welcher dem Kaiser gebührt, eintem den

- Kriegsangelegenheiten und insbesondere dem Ensemble der im Orient enthaltenen Verbindlichkeiten des Westens.
- Die Belagerung von Sebastopol an der Südküste und die Winter-Campagne auf russischem Boden.
- Die Wahl von Generelen aus den Bürgergeistlichen und Strofenkämpfern, ohne geographische und ethnologische Kenntnisse, ohne Erfahrung in der praktischen Strategie und ohne Kenntniss des russischen Krieges, welche mehr auf die Kapazität der Soldaten als auf ihre eigene Initiative reduzirt.
- Streben nach der preussisch-russischen Allianz, ohne Größ mehr für die Wölfer noch für die Soveräne.
- Systematisch unvollendete Haltung gegen die brave p'ennonische Nation.
- Ungehörige Dingen in die Cabineten von Kopenhagen und Stockholm, ohne ihnen eine Garantie für die Zukunft zu bieten.
- Beständliche Zurückweisung einer eventuellen Wiedereröffnung des Friedens der verunruhigten Seite Rußlands, des continentalen Einigungs für Siam, Schweden und Norwegen.
- Unpolitische Feindseligkeiten von Seite der combinirten Marine gegen die künftigen Nationalitäten, unrichtige Generalitätigkeiten gegen die Kappen und Savergeiten.
- Majestätische Chumacht der Ex-Expedition in der T'Schier und im türkischen und russischen Meerbusen.
- Unangenehm Veröffentlichung des Niveltogs über Gar Nikolaus in dem Augenblicke der Wiedereröffnung der Verhandlungen auf den von Alexander II. angenommenen Grundlagen der Garantien.
- Veröffentlichung des militärischen Artikels im Moniteur über die Krimperpetition, welcher, unter dem Vername das erste Memoire zu verdeuteln, alle Officiere der Armee entmuthigte.
- Veröffentlichung des diplomatischen Artikels im Moniteur über die Verhandlungen.
- Embargoement von Sebastopol am 15. bis 27. April, ohne hinreichende Kräfte zu einem Entzug.
- Das Memoire besteht darauf, daß trotz aller Demittis Niemand als der Kaiser persönlich für alle Unzulänglichkeiten in der Krim verantwortlich sei, und daß Geheimnisse zwischen dem Kaiser und dem Grafen St. Armand kritischen, angeht bezun der folgende Artikel des Memoires nicht erdienen sein würde, wäre der Kaiser noch am Leben gewesen.
- Das Haupt-Anspruch gegen Rußland besteht, so wird daselbst als im höchsten Grade unethisch und verächtlich angesehen. Rußland beizit es, weigerte sich der Kaiser, die gemachten Forderungen Wiens in Betreff der Souveränität der Güter, welche den in Sardinien naturalisirten Lombarden gehören, in Wien zu unterbreiten. Dies war einer der ersten Punkte, auf welcher das Kaiser-Cabinet alle Größ für seine Zeit reduzirt. Dies war für Rußland eine um so peinlichere Enttäuschung, als der österreichisch-schwedische Conflict eine vortheilhafte Lösung erhielt. Der Kaiser hat für die neutral geliebene Schwed, was er seinem Alliierten Moment abthilt. Der Konflikt war schließlich, Olenie durfte die piemontesische Regierung glauben, daß es durch seine Teilnahme am Kampfe auch das Recht erwerbe, zu Wien das europäische Interesse zu behaupten, für welches die Waffen ergriß. Davon war gar keine Rede. Als sich der Kaiser zu London über den Charakter des Konfliktes ausließ und den vollen Antrugungen der Alliierten seinen Beifall zollte, hatte er nicht ein Wort der Anerkennung für Rußland. Dieses verdrachte und systematische Stillschweigen hatte etwas Demüthigendes nicht für die kaiserliche Nation, sondern für die Allianz, welche sie zur Teilnahme gebracht hatten. Olenie hat bis auf den heutigen Tag alle Größ für seinen Anbath an die westliche Allianz nicht erhalten als das Kundschreiben des Grafen Nesselrode, dessen Gewicht so schwer zu tragen ist. Ein solches Beispiel ist nicht eintausch für die anderen Staaten zweiten Ranges.

Amtliches.

Wien, S. 1. Apollische Majestät haben den f. l. Bezirksamt-Vorkehen zu Wien in Ziel, Joseph, Vize-Präsident, als Ritter des kaiserlich österreichischen Ordens, in seinen Kreuze dritter Classe, den Statuten dieses Ordens gemäß, in den Ritterstand des österreichischen Kaiserthums allergnädigst zu erheben gerath.

S. f. l. Apollische Majestät geruhen vermöge Allerhöchsten Kundschreibens vom 12. d. M. in Anerkennung der verdienstlichen Wirksamkeit zur Rettung von Menschen und Verens-Bele bei Gelegenheit der im langam diesjährig festgehaltenen Wassererrettungen dem Subaltern-Gemaltes-Offiziere Paul von Olenie, der sich bei eigenen Kreuze dritter Classe, dem Statuten dieses Ordens im Dien-Jahre Verwaltungsjahre, Alexander Stammes, das Ritterthum des Franz-Joseph-Ordens, dem Vize-Präsidenten in Graz, dem Vorwärtigen Verwaltungsjahre, A. Orffel, dann dem Hilfsamt-Director bei der Ungarischen Gemaltes-Offiziere, Anton Vitz, ferner den Capitänen: Joseph Gmalla auf dem Dampfboote Diana und Wiener Franz-Joseph auf dem Dampfboote Johann Bennet zu Lissa-Edam, dann Nikolaus Beres zu Pest im Großwärtigen Verwaltungsjahre und Andreas Kalmar zu Lissa-John im Dienst-Jahre Verwaltungsjahre das höhere Verdienstkreuz mit der Krone, dann dem Statuten dieses Ordens allergnädigst zu erheben und, daß dem Vize-Präsidenten der Großwärtigen Statthalter-Abtheilung, Hermann Stefan Jidy, den Kommandanten: Stephan v. Bonyhady des Kriegerregiment, Emerich v. Bony-

*) Deuxieme Memoire adresse au Gouvernement de Sa Majeste l'Empereur Napoleon III. sur l'Expedition en Crimea et la Conduite de la Guerre d'Orient par un Officier General. Geneve, 1855. Librairie de la Societe Democratique Polonoise.

Nina bedachte das Fräulein nicht weiter mehr, sondern band ihr Bündel wieder zusammen, das ihr ganzes Eigentum enthielt. Nachdem sich das Fräulein die hundert Gulden geföhret sah, hing es wieder an, gemüthlich zu werden.

— Sie sollen sehen, wie gut ich bin, sagte sie, und wollte Nina die Hand zum Abschied reichen.

Nina schüttelte diese Worte beiseite ab.

— Sie danken nicht, fuhr das Fräulein fort, während Pipi entschuldig hinter dem Bette hervorlief.

— Kehren Sie wohl! versetzte Nina beinahe tonlos.

Und so schieden die beiden Fräulein um viele Jahre früher, bevor der Tod sie trennte.

Sieheles Capitel.

Mit Bekante.

Es wird sehr notwendig, in unserer Geschichte zurückzugehen, und uns auch noch mit einigen anderen Personen zu befaßen, deren im Beginn dieses Romans Erwähnung gesah.

Es wurde da, wenn man sich gefällig erinnern will, eine gewisse Judith aufgeführt, die sich unter der Leitung eines gewissen Goldschmieders zur Künstlerin herabbildete, und dergleichen nicht selten von ihren Collegen im Maschinenmadesgewerbe „zur Dienst“ ausgezogen wurde, wie ja gewöhnlich die Menschen dort zu verhalten pflegen, wo sie nicht verstehen.

Frug nun ja, mein lieber Leser, nirgends, wo Du nicht sicher bist, verstanden zu werden, daß Du eines höheren Schwanges fähig bist, daß Dich ein edleres Streben brüht, und denke fast, mein werthvoller Freund, ob ich seine Anerkennung ohne eine kleine Ermüdung von Reich, und seine Achtung ohne den sie begleitenden Wunsch, diese Achtung möchte durch irgend ein Ereigniß geschmälert werden.

Wie entsetzten diese Krafttheile dem Tagewerke Judiths selbst, die uns dochselbst auf unserer Bitte herzlichwillig abgetragen hatte, und wodurch wir in den Stand gesetzt wurden, auch diesem Capitel den Stempel der Wahrschaffigkeit aufzudrücken.

Judiths schöne Seele hatte nun unter den bereits geschilderten Verhältnissen unendlich gelitten.

Es ist bezweifelhaft, in ihrem Tagewerke zu leben, wie sie oft vor bitterer Nothwendigkeit nachden wollte, wenn sie das andern Tages noch einem in Begeisterung vertriehen Abend an der vierten Gallerie im Burgtheater wieder an ihr betrachtenderes profanisches Gesicht geföhret, und die alltäglichen Gespräche ihrer Umgebung anhören mußte.

In den schönsten Tagen, die sie jemals erlebt hat, hat sie nicht anders empfunden, als wenn sie sich in der Hölle befände.

Diese Worte Judith citirte sie oft in ihrem Trauspiel. Gestaltete sie den Mädchen über der Arbeit die Handlung des neuen Trauerspiels, welches sie geföhren gehen hatte, so entfielen dabei den Mädchen nicht selten die feinsten Blüthen über den von ihr vorzüglich bewunderten Selden. Den ungeliebten Gesangsweisen war es noch dazu vollkommen gleichgültig, ob nun der Held ein Häßler oder ein gewöhnlicher bürgerlicher Liebbaber war.

Wollte sie einmal den ganzen Trost mit sich in eine höhere Sphäre erheben, und deklarirte sie zu ihrem Tages irgend ein schönes Gedicht, so verlor sie im baldigen Augenblicke wieder ihre ganze Begeisterung, und war sie glühend und erschöpft auf der Höhe der Begeisterung angelangt, so fand sie einmal da wie ein Fels im Meer, während unter ihr das profanische Geklächter der Zurückgebliebenen erschall.

Selber freizeitlichen Hälte führt sie mehrere an, und man kann daraus, wenn man etwas fühlenderen Ohrens ist, entnehmen, wie sehr die unglücklichste unverdandene Kunstjünglerin gelitten haben mußte.

Darum war sie aber auch in Erwartung des Tages, der sie, in ihres besten Willens müthigere Verhältnisse bringen, und zu einer „Öhterleschen“ machen sollte, so wohl penigende Langweil.

Und dieser Tag nahte endlich wirklich.

Eines Abends kam nämlich ihr jährlücher Freund, um sie wie gewöhnlich aus der Arbeit abzuholen.

Dabei begrüßte er sie oben auf ganz ungemüthliche Weise.

— Judith, sagte er, Du bist gequelt, der Herr hat seine Gnade ausstrecken lassen über Dich!

— Wie so, mein geliebter Daniel? Du versiehst mich in Spannung.

— Judith, die Wege des Hühners sehen Dir offen!

— Daniel, Daniel, wenn Du meinen Gesichtsall jetzt fäulen könntest, Rede, Daniel! Ja werde also nicht mehr jandföhren dürfen unter diese Bandballen, zu tiefem Du für färdentlichsten Preis!

— Denn soll Dich bewahren das Posa? Alle Jammers hat ein Ende. Laß Dir erzählen, wie das so gekommen ist. Du wirst, ich habe Dich jetzt geföhret auf die Wege der Kunst. . . ich habe den Jansen, den schwach in Dir glenn, zur besten Plamme angezündet. . .

— Du, Daniel, Du bist groß, und ich bewundere Dich!

— Ich habe Dich also jetzt geföhret auf die Wege der Kunst. . .

— Es wahrhaftig, ich werde auch mich immer geföhret haben, der Größe Deines Geistes wegen, mein Daniel!

— Man ist aber die Zeit gekommen, wo die Blüthe zur Frucht reifen soll, Judith, ich habe Herrn Stenmsel, den Director der Döringer Theater, für mich gewonnen. Sieh! mich an, Judith, und es stahle Dein Gesicht vor Entzücken!

Daniel blieb stehen, und Judith sah ihn an.

Aber als sie ihr Gesicht vor Entzücken wollte schlafen lassen, blieb sie ein roher Nachträger in die Seite, und brachte sie so um den weiservollsten Moment ihres Lebens.

— Ich sage Dir also weiter, Judith, Du kannst Dir die Noth auswärts holen, in welcher Du bestreiten willst, und wenn Du geföhrt, engagirt Dich dieser Mann.

— Daniel, mir will kein Nerv im Leib mehr fülle stehen! Er will mich engagiren, dieser Mann?

— Ja, so wahr ich lebe, er hat es gesagt. Er ist hier in Wien. . . ich fage Dir, es ist ein göttlicher Mann. . . er will Dich sehen, sprechen, und ich soll Dich zu ihm führen.

— Gehen wir hin zu ihm, eilen wir hin! Ich brauche vor Beslangen, den göttlichen Mann zu sehen. Wo treffen wir ihn?

— Im Hotel zum „Lod“.

— Zum Lod?

— Ja, in der Dreiwürstengasse hinter dem Theater an der Wien. Er empfängt dort alle Besuche der Künstler und Künstlerinnen, die bei ihm engagirt werden wollen, bespricht sich mit Journalisten, Theater-Geschäftsbekanntern u. s. w.

Ich fage Dir, Judith, so ein Mann lebt wie ein König! Ja, er hat mit geföhret, er sahle sogar Oogen im Besheim, ertheilte Besöhne und Keisergelbe. Ich bin zufällig mit meinem Freunde, der in der Theaterwelt nicht beschäftigt ist, hingekommen, mein Freund hat mich als Journalist bei ihm aufgeführt, und bei dieser Gelegenheit habe ich mit ihm von Dir gesprochen. Auch hat er mir zugleich ein großes Gebot vertriehen, wenn ich sein Kunstsühnheit in irgend einem Blatte lebend ermahnen würde.

— Und Du wirst das thun, mein Daniel?

— Du ich das thue! Er hat sich auch an den rechten Mann gewandt, denn Du weißt, wie ich schreiben kann, wenn ich nur will.

— Und Du wirst wollen, denn er wird Dich zu bezahlen. Komm, komm, ich kann es nicht erwarten, dich zu sehen. So ein Mann muß aussehnen wie die erhabenen Schalten des Alterthums!

— Wahrhaftig! ich glaube selbst, daß er so aussehnt.

— Daniel nahm jetzt seine Geliebte fest unter den Arm und eilte so schnell als möglich mit ihr davon.

Beide waren von dem Wärtlichen voll, der da lebt wie ein König. Besöhne erhielt, Honorar verspricht, und aufsehnd gedacht wird wie eine erhabene Gestalt des Alterthums. (Fortf. folgt.)

Wiener Cages-Chronik.

[Kunst und Literatur.] Man hängt an über Urban und Lassen der Mitarbeiter des Burgtheaters während der Ferien ihreger Ankunft zu führen, ja dem Begrüßung noch beiföhlichst auslagar. Die Mitglieder durch einen Theil der Ferien ihr Rede gehalten, die „Wochen“. Galt man aber dem moralischen Kretosverkehr weniger wertvolle Gelegenig auszuwenden für sich finden, als dem persönlichen Wohl der Nation, die moralische Dürstert, daß Herr Schwaner, Mitglied der L. Hofburgtheaters, bei Gelegenheit seines Dreselner Gahspiels den Kretier im „Kumpstogaebund“, des Pimperuß in „Dreoter Jandts Hausföhner“ u. dgl. zu spielen sich die Freiheit nimmt? Ich damit die Gefahr verbunden, daß der seine Ton, der Zeit, der eltere Geschlecht, fang der geistige Theil des Künstlers, ohne walden Darstellungen im Burgtheater nicht möglich sein sollten, darunter leidet! Aber sollte das Verbrechen der geistigen Kunst weniger schwer im Gewicht fallen als das der Körperlichen? „Simee noch Meer“ — Als Daniel endlich in Berlin sich Vorlesen und Nachsagen sein Gahspiel erwar, war bei einem Kunstbühler das auch in Leipzig höchst reizende Pagenelgebilde von dem zum Schauspieler sehr begünstigten genialen Jochim Herberit König angeestellt, welches seinen Freund Daniel in blauer Blouse, mit verbumdnen Hunge, fang in dem Gohim feuer mit großer Meisterhaft aufgeföhnt und durchgeföhnen Rolle als Senjour (in „Die Wiener in Paris“) darstell. Eines Tages erchien jedoch ein Gohhaber und vertrat dem Kunstbühler, dieses Bild ferner auszubilden. Auf die Verhüllung des Regeren, daß dies ja nur ein „Gohhühler“ und geföhren Schauspieler sei, entgegnete der Wärtler des Oherges „föhlichstend“. Jandte Sander. Das wäre noch schön, wenn man einen vermeindten Paracelsusbelenden von 1848 heraufzuge ausstellen dürfte.“ — Johannes Winkler, der auch durch eigene Arbeiten bekannte Herausgeber der Wiener neuen Presse, hat sich nunmehr an der Universität zu Leipzig habilitirt und sich über die griechischen Tragedien, „Jendene Stelle hat einen zweiten Theil zum „Recht“ an der Stelle des Gohhühlers und sich den besten Preis zu Dresden erworben. — Dem Regisseur des Berliner Gohtheaters, Düniger, wurde die technische Leitung der Hauptstadt übertragen.

Vermischtes.

[Zufälliges Leben.] Ein Tomsch schreibt: Während des Baisams fiel mir besonders die fästherende Galtur des weiblichen Geschlechts auf. Ich sah fast erkrankte, eilf bis dreizehnjährige Mädchen — und der Drent zeitlich fähig auf den Straßen ohne Mantel und Besöhne, womit sonst sehr fähigste sehr aufblühende Schönheit verhält und den Blicken entgegen wird. Ja ein sehr unmutigste Mädchen führt ein türkischer Officier fahre an der Hand, ohne Zweifel bei Winter oder Warte, aber trotzdem noch orientalischem Begriff ein ungeheurer Besöhner tragen das Decorum. In dem gult kleid, ohne Besöhnen, blüthe Gohm beibehalten, aber am Schnitt des Oberkleides am Leib des Kleides was deutlich der Sinnlich der europäischen Mode fähbar. Der Gohhühler geht in der Gesellschaft der Frauen selbst mit gutem — oder wie die Alt-Laien sagen, mit fählichem — Beiföhle davon. Es ließ er an zweiten Nachmittag in einem neuen Zeitungsblatt zu Osmahahah in der Osmahahaher Gesellschaft mit fähigste Gedichten aufstellen und seinen Namen ein Diner ganz noch europäischer Art verlieren. Ein Gohhühler von Jena leistete die Zoselassunge zu hoch. Mander Herr denkt vielleicht, nun, das ist doch gar nicht so wos Besöhner. Aber ich bitte zu bedenken, daß die Damen, die sich in diesen Zelso niederlegen, vielleicht alle mit pover auf diese Art geföhret haben, daß sie wenigstens etwas über die Welt wissen, und ein wenig über den Sehen erhabenen, fähigster noch ein fähigster Richter heraufsendend, die kein geföhnenen Stüchden fähig

